Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 2 (1835)
Heft: 4

Artikel: Wellington
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91408

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

genommen hätte. Gleichwohl that er Alles, das Unglück dieses Tages zu wenden. Fünfzehnmal stellte er sich an die Spitze seiner Truppen und führte sie gegen die feindlichen Linien. Er allein verhinderte noch, daß das Heer ganz zusammengehauen wurde. Als die Schlacht vorüber war, sah der jähzornige, aber edle Bernhard von Weimar seinen Fehler ein. Wie wahnsinnig raufte er sich das Haar aus, zerschlug sich die Brust und rief: „Ich bin ein Thor, Horn hatte allein Recht! Wo ist der brave Horn?“ — Doch der Tapfere war gefangen! „O, rief Bernhard, als er es hörte: Er gefangen! und mich hat das Glück grausam verschont! Ich gehe frei umher!“ Horn ward gleich zum König von Ungarn gebracht, bei dem sich der spanische Kardinalinfant befand. Er wollte ihnen knieend die Hand küssen, beide aber verhinderten dieß. Mit edler Zuvorkommenheit freuten sie sich, daß das Geschick ihnen den tapfersten und besten Mann aus dem schwedischen Heere zugeführt habe. Mit gleicher Achtung machten ihm alle kaiserlichen Generale ihren Besuch. Inzwischen sein Werth war zu sehr anerkannt. Erst nach acht Jahren bekam er die Freiheit wieder, wo man den kaiserlichen General, Johann von Werth, den die Franzosen gefangen nahmen, gegen ihn auswechselte. Bis dahin war er auf sein Ehrenwort Kriegsgefangener und schrieb ein, jedoch nicht im Druck erschienenes, Werk über die Pflichten eines guten Feldherrn. Gleich nach seiner Befreiung gieng er nach Paris, dem König dafür zu danken. Der König schenkte ihm ein Schwert mit Diamanten besetzt.

Hätten alle schwedischen Führer im 30jährigen Kriege gleich ihm gehandelt, dann wüßte die Welt nichts von einem Schwedentrunke, noch von einer Wurzner Marterwoche! Hätte Oxenstiern auf ihn gehört, so würde Sachsen damals die Schweden nie als Feinde gesehen haben; denn Johann Georg von Sachsen sagte sich von ihrem Bündnisse besonders darum los, weil Bernhard von Weimar das Oberkommando bekam, und dieser dem Kurfürsten, als der Sprößling einer Seitenlinie verhaßt, verdächtig war. Horn machte, ehe es dahin kam, daß Bernhard den Oberbefehl bekam, dem Oxenstiern darüber die triftigsten Vorstellungen.

H. L . . . . . n.

Wellington.*)

. . . „Ich gestehe, daß in diesem fast allgemeinen Schrei des Unwillens, in dieser nationellen Verachtung des Siegers von Watterloo für mich etwas Tiefschmerzliches liegt. Wie? dieser weltberühmte Glanz des Herzogs, eine so glorreiche Vergangenheit, Lorbeeren, welche er den seit Menschengedenken tapfersten Kriegern Europa's entwand, diese glückliche Nebenbuhlerschaft mit dem größten Manne des Jahrhunderts, wirkt nichts auf ein vergeßliches Volk? Es tritt Präcedentien in den Koth, welche damals, als sie neu waren, vergöttert wurden? Es legt den Maßstab einer blinden Partheiung, die politische Krämerelle an ein Leben, das mit so viel Ruhm und Unvergeßlichkeit ausgestattet ist, es mißt mit seinen oft nur zu illusorischen Grillen über Staatsverfassung, mit einer mehr ideellen Aussicht auf Zeiten, die noch Vieles werden unerfüllt lassen, den blutigen Ernst eines Schlachtfeldes und eine gar fest und bestimmt in der Geschichte angeschriebene Periode? London war wegen des Sieges bei Vittoria drei Nächte hintereinander beleuchtet. Die Züge Wellington, Viktory, Vittoria fanden sich tausendfach verschlungen an allen Häusern. Wer vor dem Pallaste des Siegers, den die damalige Marquisin, seine Frau, bewohnte, vorbeikam, mußte, dieß war der despotische Befehl des jubelnden Volkes, den Hut abnehmen und die leeren Fenster grüßen, dieselben Fenster, welche nicht zwei Dezennien später mit Brettern vernagelt werden mußten, um die Wuth des steinewerfenden Publikums zurückzuhalten. Ein sobald verjährter Ruhm! Eine Grausamkeit, welche einen tiefen Blick in unsere Zeit werfen läßt! Und doch ist in diesem Falle nicht Alles Egoismus oder das erhabene Interesse der Völkerfreiheit; es ist möglich, daß bei der Gleichgültigkeit gegen den Herzog v. Wellington einige andere Triebfedern mit unterlaufen, welche nicht in der Zeit, oder in der Person, sondern in seinem Ruhme selbst liegen. Es ist möglich, daß der Herzog v. Wellington in der That kein so großer Mann ist, als sieben Feldmarschallstäbe und drei glückliche Feldzüge uns überreden wollen. Wäre dem so, so verriethen die rücksichtslosen Anklagen des englischen Volkes einen feinen Instinkt oder eine sehr unterrichtete Kenntniß ihres großen verhaßten Helden. Wir wollen sehen, ob sich hierüber eine feste Meinung fassen läßt.

Es giebt eine Anlage zum Ruhm, welche zwar mit uns geboren wird, aber nicht in unseren Talenten liegt; ein Privilegium der Unsterblichkeit, welches ungleich vertheilt, und keineswegs hoffnungsvolle Jugend, blitzendes Auge, ein kraniologisches Symptom ist, sondern ein Mitgift des Standes, die Laune des Zufalls, welche den größten Schwachkopf in hohen Regionen geboren werden ließ. Auch hat der Soldat (natürlich im Kriege, denn im Frieden giebt es keine Soldaten, sondern höchstens Exerziermeister) immer ein Formular, eine Scheda des Ruhms, welche er nur auszufüllen braucht, während das größte Genie vergessen wird, da es kein Terain hatte. Alle historische Größe besteht darin, daß man mit imposanten Unterlagen oder Werkzeugen denkt oder handelt, daß man mit Zahlen rechnet, welche so groß sind, wie Völker, Armeen oder auch nur wie Departemente des Innern und Aeußern,

*) Eine Kritik über den berühmtesten der noch lebenden Feldherren unserer Zeit muß auch für unsere Leser von so großem Interesse seyn, daß die Mittheilung des militärischen Theiles derselben, wie ihn die allgemeine Militär-Zeitung neulich gab, nur willkommen seyn kann.

Die Redaktion.

Brigaden, Divisionen, tiefer wohl nicht. Solche Rechenexempel sind oft leichter zu lösen, als die Aufgaben z. B. des Schneiders, der bei einem Frack auch die Theile in der Hand hat, und wenn er das geistige Band, die Mode, so schön mit ihnen zusammenschmilzt, wie kein General seine einzelnen Positionen, doch nie so viel Unsterblichkeit damit einärndten wird, als dieser General. Darum drehet sich Alles, was den Ruhm betrifft. Diese Logik mit imposanten Begriffen gehört dazu, um die Aufmerksamkeit zu erregen, das heißt, oft nichts, als Geburt, Gunst, Zufall, Anciennetät. Dieß wissen die Völker, und sind seither so kalt geworden gegen die Großen, welche ihre Situation patentirte; sie wollen nur die noch verehren, welche sich aus ihren angebornen Sphären herausmachen und eigene Welten bilden."

(Fortsetzung folgt).

*

Das Kriegswesen im Kanton Appenzell.

In Außer-Rhoden besetzt der zweifache Landrath die höhern und niedern Militärstellen. Es geschieht auf den Vorschlag der Militärkommission, welcher die besondere Berathung und Leitung der Militärangelegenheiten übertragen ist. Musterungen, Einquartirungen, Uebungslager, Auszüge werden vom Großen Rathe angeordnet. In Trogen und Herisau finden sich gehörig ausgerüstete Zeughäuser. Ein Uebelstand ist es, daß den tüchtigsten Offizieren nach Verfluß der gewöhnlichen Dienstjahre zu leicht ihre Entlassung gegeben wird, wodurch ihre Stellen nur zu oft mit unerfahrnen Leuten besetzt werden müssen. Jeder Landmann war im Nothfalle von jeher Soldat, und das ist jetzt noch der Fall, nur Beamte und Staatsdiener, Geistliche und Schullehrer, Hauptleute und Gemeindschreiber, anerkannte Aerzte und Chirurgen, wenn sie nicht beim Stabe angestellt werden können, Gebrechliche und ehrlos Erklärte, sind davon ausgenommen. Auch sind alle im Lande wohnenden Schweizer dienstpflichtig. Die Dienstpflichtigkeit währt vom 19. bis zum 50. Jahre. Das eidgenössische Bundeskontingent beträgt 772 Mann, und besteht aus 617 Mann leichter Infanterie, 100 Scharfschützen, dem Bataillonsstab von 18 Mann und einem Trainpersonale von 37 Mann. Solcher Kontingente finden sich drei, dazu kommt noch die Reserve, aus welcher im Nothfall noch ein Kontingent gebildet werden kann, und die Landwehr. In die drei ersten Auszüge zieht man die tauglichste Mannschaft von 20—36 Jahren, und zwar in den ersten die jüngste, was nicht zu rühmen ist, weil diese Leute zum Theil noch nicht ausgewachsen und zu schwach sind, um Kriegsstrapatzen auszuhalten. In die Reserve werden die tüchtigsten Männer von 36—45 Jahren, in die Landwehr die von 45—50 Jahren gestellt. Jede Gemeinde giebt zu diesem Truppenkorps einen ihrer Bevölkerung angemessenen Antheil. Jeden Frühling findet zu diesem Ende eine neue Eintheilung der Kompagnien statt, und es wird durch eigene Exerziermeister für die ausgehobene Mannschaft von 19—21 Jahren ein Exerzierkurs eröffnet.

Wegen Gleichförmigkeit im Exerzitium werden dann gewöhnlich auch die Exerziermeister und Offiziere auf einige Tage zusammengezogen. Dasselbe geschieht mit den Tambouren und Pfeifern, Trompetern und Waldhornisten. Alle dienstpflichtige Mannschaft muß sich auf eigene Kosten equipiren, nur Unvermöglichen ist man dabei behülflich. Bei einem Ausmarsch wird sie dann mit ordonnanzmäßigen Flinten, Stutzern, Patrontaschen, Kugelziehern, Habersäcken, Kaputröcken und leinenen Pantalons aus den Zeughäusern versehen. Vormals war die kriegerische Mannschaft in Rotten eingetheilt. Um die Zeit des Freiheitskampfes waren derselben sechs, es vermehrte sich allmälig ihre Zahl mit den Gemeinden, deren jede bis zur Zeit der Revolution ihr Kriegswesen selbst leitete, und abgesonderte Exerzierübungen und Musterungen anstellte. Es bestanden damals auch in mehrern Gemeinden Reiterkompagnien. Diese wurden schon 1651 von der Obrigkeit angeordnet, traten aber erst 1736 ins Leben, und bis zum Jahre 1815 fand sich eine solche Kompagnie vor und eine hinter der Sitter, die ihre Stallmeister und Reitschulen zu Trogen und Herisau hatten. An letzterm Orte fand sich einst auch ein von Andr. Grob errichtetes ansehnliches Artilleriekorps, das aber nur von 1796 bis zur Revolution bestand.

In Inner-Rhoden bestellt der Große Rath die Militärstellen und der Kriegsrath ordnet die militärischen Angelegenheiten. Gewöhnlich herrscht darin große Unthätigkeit, und nur bei bevorstehenden eidgenössischen Inspektionen und Auszügen wird die erforderliche Mannschaft schnell zusammengezogen, fleißig exerzirt, mit Waffen und Kleidung unentgeldlich versehen, um sich anständig präsentiren zu können. Dadurch gewinnt es wirklich das Ansehen, als hätte Inner-Rhoden ein geordnetes Militärwesen, und seine Mannschaft stets marschfertig, allein das ist alles nur Schein, denn müßte oder sollte einmal nur das erste Bundeskontingent plötzlich ins Feld rücken, so wäre die Mannschaft weder gehörig organisirt noch unterrichtet.

Einen wesentlichen Vorzug vor Außer-Rhoden hat es übrigens in der bedeutenden Zahl gedienter Militärs. Der erste Bundesauszug von Inner-Rhoden besteht aus 200 Mann Infanterie, welche mit drei andern Kantonen ein Bataillon bildet, einen Bataillonsstab hat es keinen, und außer den Scharfschützen auch keine andere Kriegskorps. In Appenzell findet sich ein gehörig garnirtes Zeughaus, das von einem Beamten, dem Zeugherrn, versehen wird. Im übrigen weichen die militärischen Einrichtungen von denen Außer-Rhodens wenig ab.

Für die Redaktion: F. R. Walthard, Hauptmann. Verlag der L. R. Walthardschen Buchhandlung in Bern.